

Im großen Ganzen ist die fränkische Bevölkerung sehr genügsam im Essen. Besonders war dies vor dem Krieg der Fall. Trotz schwerster Arbeit begnügte sich die ländliche ärmere Bevölkerung die ganze Woche hindurch mittags mit Mehlbrei, Grießbrei, Kartoffelbrei und Buttermilch oder auch mit Kartoffelbades, einer Speise von derselben Zusammenstellung wie die Kartoffelköße, nur mit dem Unterschied, daß die geriebenen, ausgepressten und wieder mit Milch angebrühten Kartoffeln in schmalfestrichener Pfanne herausgebaden werden.

Als Abendessen gilt bei den Armen der Kaffee, der übrigens auch bei der bemittelten Landbevölkerung allabendlich getrunken wird, wenn auch hier erst nach vorheriger Sättigung mit Dürrfleisch und Brot.

Fleiß und Genügsamkeit im Essen kann der fränkischen Bevölkerung nicht abgesprochen werden, wenn auch der Zeitgeist mit seinen erhöhten Lebensansprüchen auch am Frankendorfe nicht spurlos vorübergeschritten ist.

## O du mein Würzburg!

Würzburger Type

### Es Stemmeisemännle.

Es Stemmeisemännle is scho gege 15 Jahr tot. Nee warsch un des eene Dee hats e weng nachgezoge. Aus seim verhupeelte Gesicht is e ziemli scharfe Nase rausgesprunge. Schö war die Nase gewiß nit. Dafür hat zwä Nage ghatt, die hamn verflucht listi blingel lönn. Mit sein blau Schürzer un sein eiserne Hade auf der Achsel warsch für uns Dube einfach „es Stemmeisemännle.“

Dademit hats die Kanalbedel ghobe un die Schleuse gezoge. Für uns war des e beneidenswerter Verus. Was in so em Kanal rungschwomme is, des war für uns allerhand. Jedesmal is em e ganze Ruff nachgelaufe. Er hat se a gern ghatt, sei Gard! Wenn em so e ganzer Schwarm Dube nachgezoge is, von eener Gass in die annere, is er sich mindestens so wichti vorkomme wie heutzutag e Beamter in „ghobener Stellung“. Manchmal is em ja unser Interesse e weng lästi worn. In wemmer halt gar zu frech warn, dann hat er einfach een von uns Däuser erwisch un übern offene Kanal e weng zappel laß, bis er gischrie hat, als wenn er am Spieß steck tät.

Im Frühjahr un Herbst is es Stemmeisemännle mit ere Worts-Tasche un en Kübel ausgerückt: in der Tasche war e riesiger Brotlaib un in dem Kübel Rattegift. Schö appetitli aagemacht. Dann sin belegt Brötter gemacht un in die Kanal gschmissen worn. Wenn es Stemmeisemännle e paar Tag später widder sei Schleuse gezoge hat, dann sin die tote Ratte glei halbdupendweis gschwomme komme. Un es Stemmeisemännle hat dann g sagt: „Säddersch, ihr Dube, des kommt devo! Wol müsse die dumme Duder a belegte Brötter fräß!“ Jey hammer modern Kanal un für unser Tiefbauassistenten lönn-i-mi als Dub nit begeistert, da wird niz gebote. Aber wenn es Stemmeisemännle no emal dahergschnappt kam, tät i als alter Esel no steck blei.

## Der Pfeifededel.

Der Pfeifededel war e bedauerndwertter Mensch. Aber des is uns feinerzeit nit eingange. Mir hamn nur gewußt, daß er ganz narrisch worn is, wemmer gepfiffe hat. Also warck klar, daß mer jedesmal, wennnir nur von weitem gsähe hamn, agfange hamn, nach alle Note zu pfeife. Ober a ohne Note. Emal, auf der Schwarze Promenad, da hammerich em besonners arg gemacht un da hat er si plötsli auf e Bank hiegsetzt un is lädiweish worn. Da hammer auf emal geahnt, daß da was nit ganz richti war. Un sin devogschliche wie junge Händ, die sich en Schwanz zwische die Tür geklemmt hamn. Von da ab hammern Pfeifededel gege die annern verteidigt. Manche Hauerei hats wäge ihm gäbe, aber des war Ehresach. Un viele Jahr später bin i dem Pfeifededel widder emal begegnet, wie em grad so e Käufer zuguckt hat. Un der hat e saubere Kopfsuß von mir betroscht. Hoffentlich hat se mer der Pfeifededel auf mei Konto gutgeschrieben; Dräck am Schädle hab i von früher her no genug bei ihm ghatt.

## Die Gaage.

Die „Gaage“ is zeitlos: die läßt heut no rum, wie vor zwanzig Jahr un stirbt a leider nit aus. Es is a Spielart von der „Katschn“ un der „Klatzsch“. Nur bei weitem bössartiger! Weil se hinnerföhiger is. Sie macht e weng viel „Markus“, wie mer sich e weng parlamentarischer ausdrückn kann, — aber es richtige trifft mer dann nit ganz.

Sie sieht unangenehm moralisch aus, was gleichbedeutend mit verpackte Geldgeheite is. In seltene Fäll is se kinderlich, sie tut nur so. Aber mästens hat se außer ihrem eigene no en annere Vogel. Ober was Bierbeings, war ere die Zeit vertreibt. Die ene Hälft vom Tag tut se fromm un die annere Hälft wird ehrabschnitte un verleumdt. Die Stimm is hell un freundli — für den, der si nit auskennt, hat se was sympathisch.

Nit nur ihr eigens Viertel beglückt se, nã, nig in der Stadt is vor ihren giftige Schnabel sicher. Sie steckt ihr spiße Nase in alles und der arme Teufel is erledigt, den die in die Reihn kriegt. Die „Klatzsch“ und die „Katschn“ schimpfe — die „Gaage“ stichelt un heßt. Zinnerum! Ins Gesicht nei is se honigsüß. Sie zieht nit über die Leut los, sie fragt so lang rum, schnüffelt, deut an un heßt, bis se merkt, daß des Rest schõ warm wird, in des se ihr Drachsee leg will. Un dann läßt se nur en flenne Verdacht fall. Un ausbrüt läßt se des Ei von de annere. Sie gibt de Leut beständi recht un ihr: „Ja freilich!“, „Sähe se emal an!“ is genau so gefährli, wie ihr: „Natürlich!“, „Da hamn se aber recht!“ oder ihr: „Des tät ich mer a nit gfall laß!“

Sie sibt in ere Bäckerei mit Weinwirtschaft, hat e Kapothülle auf ihren Vogelkopf, durchbrochene Handschuh — solche mit halbe Finger, — hält krampfhaft ihr Schoppglas un blinzelt in die Gegend. Sie fragt unauffälli so e bißle nach allem, bedauert die Leut un geifert un spricht un so mehr, je unauffälliger ses tut. Die Giftschlang!

Besondere Brautstätte für des Gezächt sin: der Postgarte, der Friedhof, — wo se ihr Eier wie e Schlupwespe de „gewöhnliche Friedhofshände“ unners Fell legt. Un die Händ im „bessere“ Klasse. Auf Brautleut un Junggelle hat ses am mähte abgsähe un wenn se ercht e weng

in der Vergangenheit von em junge Ehepaar wühl kann, dann is des Zuber ganz in sein Element. Weils innerlich Gift un Galle is, daß die junge Leut des hamn, was die Urschel seinerzeit veräuimt hat.

So e Gaage macht e Gesicht, als wenn se grad e Essigpflaume gässe hätt; der Mund is bitter-süß zammzoge, die Bädli sin freundli rausgeknuspert, un dabei kannse glei ihr wahre Natur erkenn, wennse ere nur in die Auge guckt. E Nid wie drei Raps!

Un jezt im Frühling treibts die abgshannene Sort besonnere arg. Nehmt euch in acht! Laßt euch nitfang un wenn se sich noch so freundli an euch aapirscht. Es kommt nix Guts dabei raus, sie bringt euch unner die Leut un dann seid er verragt.

Sept euch auf e annere Bank! Besser e guts Plätzle verlore, als sein gute Ruf!

H. W.

## Fränkische Siedlungen in Niederösterreich nördlich der Donau?

Ich möchte heute sozusagen den Appetit der Landsleute reizen nach einer Sache, die mich selber schon seit Jahren beschäftigt hat und noch fernerhin beschäftigen wird. — In Niederösterreich nördlich der Donau, nicht weit von der Grenze gegen die Tschechoslowakei, liegt eine Gegend, die fränkischer Besiedlung verdächtig ist. Diese Besiedlung mußte im 11. bis 12. Jahrhundert erfolgt sein. Man hat fränkische Besiedlung angenommen 1. wegen der dort gesprochenen „ui-Mundart“ (die freilich auch aus dem Bayerischen erklärt werden kann), 2. wegen der fränkischen Hofanlage und der (allerdings echt fränkischen) Trennung von Küche und Wohnraum, 3. wegen der Ortsnamen der Gegend. Neben einem Oberhollabrunn und einem Ober- und Unter-Ralb sowie einigen weniger auffälligen Namen gibt es nämlich auch ein Neß und ein Ober-, Mittel- und Unterreßbach dort, und es ist ganz gewiß keine Sünde, wenn einem Franken da sein heimatisches Neßbach am Main einfällt; umso weniger, da schon österreichische Forscher an dieses fränkische Neßbach als Ausgangspunkt der Besiedlung gedacht haben. Da ich selbst in der Frage noch nicht klar sehe und vor einer entschiedenen Stellungnahme unbedingt erst eine genaue Prüfung der dortigen Verhältnisse vornehmen möchte, will ich heute einstweilen eine mit von Professor R. Neßch in Oberhollabrunn zur Verfügung gestellte Liste von Flurnamen der dortigen Gegend veröffentlichen und es den Lesern überlassen, ob sie darin wenigstens zum Teil Fränkisches erkennen wollen oder nicht. Später hoffe ich eingehender über die Angelegenheit sprechen zu können.

Peter Schneider